

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg



Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Heft 8
Sonderheft

**Der Holocaust
in der deutschen und der
israelischen Erinnerungskultur**

- Halle 2000 -

Impressum: Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper
Redaktion: Jana Wüstenhagen (v. i. S. d. P.); Daniel Bohse
ISSN: 1433-7886

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

Inhalt

Einleitung	5
Moshe Zuckermann <i>Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit</i>	13
Jan Gerber <i>Die Holocaust Rezeption in der DDR</i>	19
Sindy Schmiegel <i>Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland</i>	38
Friederike Dietzel <i>Die Walser-Bubis-Kontroverse</i>	48
Stefan Trute <i>Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“</i>	57
Daniel Bohse <i>Die Rezeption des Holocaust in Israel</i>	69
Gerrit Deutschländer <i>Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden</i>	81
Michael Hecht <i>Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland</i>	89
Manuela Sutter <i>Gedenkstätten und Denkmäler in Israel</i>	99

Lars Skowronski	
<i>Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin.....</i>	<i>108</i>
Konstanze Krüger	
<i>Holocaust-Denkmal in Deutschland.....</i>	<i>118</i>
Andreas Mohrig	
<i>Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland...</i>	<i>128</i>
Auswahlbibliographie.....	137

Einleitung

In der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft hat die Rezeption des Holocaust vergleichsweise spät eingesetzt, obwohl das historische Ereignis, allerdings verdeckt, einen zentralen Stellenwert in der nationalen Identität einnimmt.¹ Nicht die Fachdisziplin, sondern vielmehr Anstöße aus der Öffentlichkeit haben den Diskurs über den Holocaust vorangebracht. Zu nennen sind der Jerusalemer Eichmann-Prozeß von 1961 und die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die den Begriff erst in der Fachöffentlichkeit legitimierte.² Von den einflußreichen bundesdeutschen Historikern haben sich erst spät Martin Broszat und Hans Mommsen zu aktuellen Debatten über den Holocaust geäußert.³ Generell ist die Dominanz der internationalen Forschung, insbesondere von israelischen und amerikanischen Historikern zu konstatieren.⁴ Originäre Forschungsarbeiten zum Holocaust, die die empirische Aufarbeitung von Quellenmaterial voraussetzten, wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft erst in den achtziger Jahren aufgenommen, bevor in den neunziger Jahren auch hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem

¹ Vgl. Charles Maier, *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge/London, 1988, Mary Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999.

² Vgl. die Forschungsüberblicke zur Historiographie des Holocaust bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek b. Hamburg ³1999, S. 148-206, 329-355, hier: S. 150, sowie Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-66 sowie Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner, *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*; München 2000.

³ Vgl. Martin Broszat, *Hitler und die Genesis der „Endlösung“*. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 739-775, Hans Mommsen, *Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.

⁴ Dies gilt sowohl für Gesamtdarstellungen als auch für enzyklopädisch angelegte Sammelwerke. Vgl. Leni Yahil, *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998. Michael Berenbaum/Abraham Peck (Hg.), *The Holocaust and History. The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington/Indianapolis 1998. David Bankier (Hg.), *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews 1933-1941*, New York/Oxford 2000. Abraham J. Edelheit/Hershel Edelheit, *Bibliography on Holocaust Literature*, Boulder 1990. Vgl. demgegenüber die knappe deutsche Zusammenfassung von Wolfgang Benz, *Der Holocaust*, München 1995.

Themenfeld einsetzte.⁵ Dieser wenig schmeichelhafte Befund ist vor dem Hintergrund der spezifischen Verwerfungen historiographischer Traditionen in Deutschland nach 1945 zu erklären.⁶

In der alten Bundesrepublik, wie auch in der DDR,⁷ ging es zunächst darum zu erklären, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und welche Fehler die demokratischen Kräfte in der finalen Krise der Weimarer Republik gemacht hatten. Die Erforschung der Ursachen, des Verlaufs und der Beteiligten des Holocaust rückte demgegenüber in den Hintergrund. Diese eingeschränkte Perspektive der deutschen Historiker resultierte auch aus ihrem Selbstverständnis, Angehörige einer „Stunde-Null-Generation“ zu sein, die selber nichts mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu tun haben wollten. In der öffentlichen Perzeption waren neue Herrschaftsträger an die Stelle der alten getreten und hatten damit die Verantwortlichkeit für Hitler und auch für den Genozid vom Tisch gewischt. Eine Auseinandersetzung mit den Tätern des Holocaust erübrigte sich somit.

Der bundesdeutschen und der DDR-Geschichtswissenschaft sind indirekt wirkende Verdrängungsleistungen zum Vorwurf zu machen, die bis in die achtziger Jahre hinein einen allgemeinen Konsens des Schweigens über den Holocaust in der Öffentlichkeit erleichtert hatten. Dabei ging es wohlgerne nicht um das historische Ereignis selbst, das nicht abgeleugnet wurde, sondern um die Verantwortungszuschreibung dafür. Es entstand das paradoxe Erklärungsmuster eines Massenmordes ohne massenhaft auftretende Mörder. Der Holocaust wurde als die Tat einer kleinen Gruppe entschlossener Täter um die Person Hitlers wahrgenommen, nicht als Kollektivphänomen größerer Tätergruppen und als Verantwortungsbereich

⁵ Vgl. die Beiträge in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992 sowie in: Herbert, *Vernichtungspolitik*, sowie als wichtigste Monographien einer jüngeren Historiker-Generation Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/Main ²1997, Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München ²1997, Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, Bonn 1996, Bernd Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.

⁶ Vgl. Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York/Oxford 1996.

⁷ Vgl. Joachim Kaepper, *Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR*, Hamburg 1999.

der Nation insgesamt. In dieser verbreiteten Sichtweise fand er im luftleeren Raum des nationalsozialistischen Herrschaftssystems statt, ohne Beteiligung der Eliten in Staat, Wehrmacht und Polizei, ohne ihre Fußtruppen und unter Ausschluß der Bevölkerung. Dieses Bild ist erst spät nachhaltig korrigiert worden. Durch die Arbeiten von Christopher Browning, Daniel Jonah Goldhagen und - weniger spektakulär - von Jens Banach,⁸ rückten die Motivationen und Handlungspotentiale der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei in den Vordergrund des Interesses, deren Beteiligung am Holocaust bereits seit dem älteren Überblickswerk von Raul Hilberg⁹ unstrittig gewesen war. Auch in diesem Fall ging die Initialzündung für eine Neubewertung der Tätergruppen von außen, von der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus.

Ist die Rezeption des Holocaust im nationalen Diskurs damit phasenverschoben auch auf Forschungsfelder eingeschwenkt, die das Selbstverständnis der Nation stärker berühren als dies noch in den achtziger Jahren der Fall gewesen war, haben neuere Arbeiten zur „Vergangenheitspolitik“¹⁰ den Stellenwert von bewußten Verschleierungsstrategien, sogar aus der Gruppe der Täter selbst, hervorgehoben.¹¹ Für die Bundesrepublik und die DDR wurde ein Nebeneinander von alten und neuen Machteliten konstitutiv, das die Straffreiheit der NS-Täter überwiegend tolerierte. In diesem Umfeld wirkte ein starker Interressenkodex zu Lasten einer vorbehaltlosen Aufarbeitung.

Auch die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft muß ihre Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Vorbelastungen durch den Nationalsozialismus erst noch nachholen. Auf dem Frankfurter Historikertag von

⁸ Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Hamburg 1993, Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

⁹ Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main ²1990, S. 287-410.

¹⁰ Vgl. Ulrich Brochhagen, *Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*, Hamburg 1994, Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München ²1997. Vgl. auch Lutz Niethammer, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, hg. v. Ulrich Herbert und Dirk van Laak, Bonn 1999.

¹¹ Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn ³1996.

1998 wurde in der Fachöffentlichkeit erstmals in breitem Rahmen der Tatbestand diskutiert, daß einige ihrer wichtigsten Vertreter, insbesondere der älteren Sozialgeschichte, unter dem Signum „Volksgeschichte“ eine große Nähe zum rassistischen Gedankengut ethnischer Säuberungen und des Völkermordes gezeigt hatten.¹² Einige wichtige Sozialhistoriker der zweiten Generation gerieten nun selber in Rechtfertigungszwang, sich mit den persönlichen „Verstrickungen“ der eigenen Doktorväter in eine „Politikberatung“ des Holocaust nicht auseinandergesetzt zu haben.¹³ Damit wird das ganze Ausmaß kollektiver Verdrängungsstrategien in der Bundesrepublik erst vollständig erfaßt. Es waren nicht nur die Täter, ihre Gehilfen und die Zeugen des Holocaust, die seiner Aufarbeitung distanziert gegenüber standen, auch in der Fachwissenschaft selbst waren große Hinderungspotentiale verborgen. Die Geschichtsschreibung des Holocaust in Deutschland ist demnach eng mit den Interessenlagen der verschiedenen Generationen verbunden. Erst die nachwachsende Historiker-Generation wagt den Sprung in eine international anschußfähige, empirische Forschung und stellt die Frage nach Motivationen und Handlungsspielräumen der Täter. Dementsprechend in die Rezeptions-geschichte des Holocaust in der Bundesrepublik ein Spiegelbild der Verdrängungsmuster älterer Generationen.

In der israelischen Gesellschaft ist eine ähnliche Verkettung von öffentlichem und fachwissenschaftlichem Interesse im Diskurs über den Holocaust zu beobachten. Auch hier überwog lange eine interessengeleitete Sinnstiftung in der Öffentlichkeit, die zum wichtigsten Baustein der nationalen Identität wurde und diese Rolle bis heute aufrecht erhält.¹⁴

¹² Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, sowie Willi Oberkrome, *Historiker im „Dritten Reich“*. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74-98, und Ingo Haar, *Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 485-508.

¹³ Vgl. Rüdiger Hohls, *Versäumte Fragen*, Stuttgart 2000 sowie Hans-Ulrich Wehler, *In den Fußtapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Januar 1999, S. 48.

¹⁴ Vgl. Moshe Zimmermann, *Israels Umgang mit dem Holocaust*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa, USA, Israel*, Wien 1994, S. 387-406, Moshe Zuckermann, *Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust*, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Auschwitz. Geschichte*,

Anders als im deutschen Diskurs ging es jedoch niemals um Ausgrenzung, sondern ganz im Gegenteil um die konsequente Einpassung des Holocaust in eine kollektive Identität. Hierfür waren die Identifikation mit dem Opfer-Status während des Holocaust und ein festgefügtes Feindbild gegenüber den Tätern verbindlich. Diese Perspektive wird erst langsam zugunsten einer differenzierten Wahrnehmung der Lebensgeschichten Einzelner, der Opfer, der Zeugen und der Täter,¹⁵ aufgebrochen. Am Kern einer nationalen Sinnstiftung für den Staat Israel werden jedoch auf absehbare Zeit keine Veränderungen vorgenommen werden, und das hat zweifelsohne seine historische Berechtigung.

Der deutsche und der israelische Holocaust-Diskurs weisen gegenwärtig zahlreiche Berührungspunkte auf, wobei eine Ausweitung der Forschungsfelder auf sämtliche Opfer- und Täter-Kategorien zu beobachten ist. Auf der Ebene von Kontakten einzelner Historiker, die in der Regel auf deutschsprachige Israelis konzentriert sind, haben sich bereits feste Kommunikationsstrukturen eingepegelt, die einen regelmäßigen Austausch von Wissenschaftlern mit sich bringen.

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde vom 24. bis zum 31. Oktober 1999 eine Exkursion an die Universitäten Haifa, Tel Aviv und Jerusalem zum Thema „Die Rezeption des Holocaust in Deutschland und Israel“ angeboten. Die Idee dazu wurde im Rahmen einer Übung zum Holocaust im Wintersemester 1998/99 geboren, als eine Begegnung mit amerikanischen Studierenden im Rahmen einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung in Berlin geplant wurde, die aber nicht realisiert werden konnte. Als Ersatz reifte die Idee einer Begegnung mit israelischen Studierenden in Israel. Die Veranstalter konnten auf einen weiter zurückliegenden Kontakt mit Professor Moshe Zimmermann von der Hebrä-ischen Universität in Jerusalem zurückgreifen, der im Sommersemester 1995 eine Gastprofessur am Institut für Geschichte in Halle innehatte und der sich freundlicherweise bereit erklärte, einen

Rezeption und Wirkung, Frankfurt/New York 21997, S. 55-73.

¹⁵ Vgl. die ältere programmatische Aufgabenstellung von Saul Friedländer, der eine Analyse des Verhaltensspektrums dieser drei Akteursgruppen im Holocaust für dessen Verständnis voraussetzt. Saul Friedländer, *On the Possibility of the Holocaust: An Approach to a Historical Synthesis*, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), *The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York/London 1981, S. 1-21, hier: S. 1, sowie Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/Main 1992.

Workshop zusammen mit den Exkursionsteilnehmern in Jerusalem abzuhalten. Ein gleiches Anliegen konnte an Professor Moshe Zuckermann von der Universität Tel Aviv herangetragen werden, der zu diesem Zeitpunkt Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin gewesen war und sich im Sommer 1999 mehrfach zu Vortragsveranstaltungen in Halle aufhielt. Mit Professor Alex Carmel von der Universität Haifa konnte ebenfalls ein Kontakt geknüpft werden.

Im Folgenden werden die Diskussionsbeiträge von elf der insgesamt zweiundzwanzig studentischen Exkursionsteilnehmer abgedruckt. Sie wurden in Tel Aviv und in Jerusalem vorgetragen und decken die beiden Themenfelder *Rezeption des Holocaust in Deutschland und in Israel* sowie *Gedenkkultur in Deutschland und Israel* ab.

Im Beitrag von *Moshe Zuckermann, Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit*, werden die Potentiale einer angemessenen Erinnerungskultur für die Opfer des Holocaust ausgelotet, wobei der Autor auf die paradigmatischen Unterschiede in der Historisierung der Täter- und der Opfer-Seite abhebt, deren Ausdifferenzierung noch weitgehend aussteht. *Jan Gerber* thematisiert *Die Holocaust-Rezeption in der DDR*. Er erklärt die Defizite der DDR-Geschichtswissenschaft in der Aufarbeitung des Holocaust mit dem begrifflichen Instrumentarium der Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Politische Interessen, die Abgrenzung gegenüber Israel, überformten den Diskurs in der Historiographie. *Sindy Schmiegel* faßt in ihrem Beitrag über *Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland* die wesentlichen Streitpunkte der Goldhagen-Debatte zusammen und benennt ihren Ertrag für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft. Goldhagens Leistung besteht darin, die bundesdeutsche Fachwissenschaft und Öffentlichkeit nachhaltig für die Motivation der Täter sensibilisiert zu haben. In ihrer Darstellung über *Die Walser-Bubis-Kontroverse* ordnet *Friederike Dietzel* die Motivation des prominenten Schriftstellers für seinen Angriff auf die bisherige Praxis der Holocaust-Rezeption in den öffentlichen Schuld-Diskurs der Bundesrepublik ein. Weniger der Inhalt der Auseinandersetzung als ihre Form reflektieren die nachhaltige, generationsspezifische Verunsicherung in dieser Frage. *Stefan Trute* stellt in seinem Beitrag die Positionen von Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“ dar. Historisierung impliziert nicht die Abschwächung des Grauens, sondern erlaubt erst die nötige Distanz, um es angemessen hermeneutisch durchdringen und darstellen zu

können. *Daniel Bohse* zeichnet *Die Rezeption des Holocaust in Israel* anhand der Positionen von Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann nach, wobei der Stellenwert des Zionismus und derjenige von religiösen Interpretationen ausgelotet wird. *Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden* thematisiert *Gerrit Deutschländer*. Trotz zahlreicher Parallelen zu anderen Völkermorden zeigt sich die Besonderheit des Holocaust darin, daß er eine spezifische inhumane Radikalität erreichte, die den Opfern ihr Mensch-Sein absprach und sie damit in einer historisch beispiellosen Weise erniedrigte.

Der zweite Teil über die Erinnerungskultur in beiden Staaten beginnt mit dem Beitrag von *Michael Hecht* über *Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland*. Im Vergleich der Erinnerungspraxis in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald arbeitet er die Unterschiede in der Holocaust-Rezeption beider deutscher Teilstaaten heraus. *Manuela Sutter* stellt die *Gedenkstätten und Denkmäler in Israel* vor und zeigt ihren Stellenwert im nationalen Selbstverständnis Israels auf. Zentrale Bedeutung erhält die Kritik von religiöser Seite an den staatlich initiierten Denkmalskonzepten, welche die gegenwärtige Identitätspolitik des Landes dominiert. *Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin* wird von *Lars Skowronski* aufgearbeitet. Er zeigt die vielfältigen Implikationen eines monumentalen nationalen Erinnerungsortes auf und die Chancen seiner Verankerung im nationalen Gedächtnis. *Konstanze Krüger* beschreibt *Holocaust-Denkmäler in Deutschland*. Sie gibt einen Überblick über die Potentiale von zeitgenössischer Kunst der neunziger Jahre für die Darstellung des Holocaust. Weniger die Repräsentation von Trauer als das Nacherleben einer konkreten Erfahrungsdimension von Verlust, Zerstörung, Gewalt und Todesangst stehen dabei im Mittelpunkt der Ästhetisierung. *Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland* wird abschließend von *Andreas Mohrig* analysiert. Im Film wurde früher als in der Gedenkkultur und in der Historiographie ein Medium der aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust gefunden. Die Gefahren einer Trivialisierung und des Ausblendens der Dimension des Massenmordes konterkarieren diesen Vorsprung.

Alle Beiträge basieren auf der neueren Forschungsliteratur und geben somit einen komprimierten Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand.

Die Durchführung der Exkursion nach Israel wurde durch Zuschüsse des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Vereinigung der Freunde der Martin-Luther-Universität und des Prorektorats für Strukturentwicklung und Finanzen ermöglicht. Dafür danken wir herzlich.

H.-J. Rupieper

Georg Wagner-Kyora

Halle, im Juli 2000

Die Walser-Bubis-Kontroverse

Von Friederike Dietzel

Am 11. Oktober 1998 erhielt Martin Walser den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. In seiner „Sonntagsrede“, einer „kritischen Predigt“ machte er seinem Unmut über die öffentliche Rezeption des Holocaust Luft. Mit dem Schlüsselsatz seiner Rede, „Gewissen ist nicht delegierbar“, erklärte Walser die Erinnerung an den Holocaust zur Privatangelegenheit, die nicht durch die ständige Präsentation der Schande in der Öffentlichkeit zu beeinflussen sei.¹ Im Anschluß an seine Rede entwickelte sich eine der größten Diskussionen über den Umgang mit dem Holocaust in Deutschland seit dem Historikerstreit.

In erster Linie fand die Diskussion zwischen Martin Walser und Ignaz Bubis statt, dem damaligen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland. Doch auch viele namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beteiligten sich an der Diskussion, so Rudolf Augstein, Michel Friedmann und Klaus von Dohnanyi.

In dieser Zusammenfassung der Diskussion soll versucht werden, die Standpunkte der beiden wichtigsten Diskussionsteilnehmer gegeneinander abzuwägen und zu beurteilen, es sollen aber auch Meinungen anderer Diskussionsteilnehmer herangezogen werden.

I. Martin Walsers „Sonntagsrede“

Martin Walser nahm seine Rede zum Anlaß, sich unter anderem mit der Rezeption des Holocaust in Deutschland zu befassen. Er wehrte sich gegen die „Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken“.² Seine Kritik richtete sich an namentlich nicht genannte Intellektuelle Deutschlands, welche das Thema Holocaust immer wieder zur Sprache bringen würden. Für Walser tragen diese Personen „verehringwürdige Namen“: einer sei ein „wirklich bedeutender Denker“, der andere ein „bedeutender Dichter“.³

¹ Die vollständige Rede befindet sich im Internet: www-lrz-muenchen.de/~jgk/Holocaust-Denkmal.htm#Walser.

² Vgl. ebd., S. 5.

³ Vgl. ebd., S. 3. Die Identität der Personen ist nicht geklärt. Es handelt sich

Martin Walsers Lob auf die Autoren wendet sich aber schnell ins Gegenteil. Die ständigen Warnungen der eben noch Hochgelobten vor einem neu aufkeimenden Neonazismus in Deutschland nennt Walser irrational und zweckorientiert.

Walser glaubt nicht, daß die deutsche Bevölkerung mit Neonazis sympathisieren könne. Weiterhin unterstellte er den oben erwähnten Intellektuellen, sich nur selbst entschuldigen zu wollen.⁴

An der Existenz des Holocaust zweifelt Walser nicht. Er fühlt sich jedoch von der „Dauerpräsentation unserer Schande“ überfordert.⁵ Gleichzeitig unterstellt er den Medien, eine „Routine des Beschuldigen“ entwickelt zu haben.⁶

Besondere Kritik erhielt Walser für seine Interpretation des heute als Mahnmal genutzten ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz. Er sprach von der Instrumentalisierung von Auschwitz als einen „obligatorischen Akt gegen das Vergessen“ und kritisierte die „Moralkeule“ Auschwitz als ständige Thematisierung des Holocaust. Walser versteht Auschwitz als „Drohoutine“ und „leeren Ritus“.⁷

Um seinen Standpunkt zu verdeutlichen, äußerte sich Martin Walser auch zum geplanten Holocaust-Mahnmal in Berlin. Die, wie er meint, „Betonierung der Hauptstadt mit einem fußballfeldgroßen Alptraum“ nennt er eine „Monumentalisierung der Schande“.⁸

Martin Walser spricht dagegen von dem Recht auf ein stilles Gedenken. Er erklärt das Andenken an die nationalsozialistischen Verbrechen zur persönlichen Sache - denn: „Jeder ist mit seinem Gewissen allein.“⁹ Gleichzeitig betonte er, daß er sich mit der negativen Geschichte Deutschlands nicht mehr auseinandersetzen möchte.

Abschließend wirft er die Frage auf, ob Deutschland ohne seine intellektuellen „Meinungswächter“, die „Meinungssoldaten“ spielen würden, wirklich ärmer wäre.¹⁰

höchstwahrscheinlich um Günther Grass und Jürgen Habermas.

⁴ Vgl. Walser, Sonntagsrede, S. 3 ff.

⁵ Ebd., S. 4.

⁶ Ebd., S. 4.

⁷ Ebd., S. 5.

⁸ Ebd., S. 5 ff.

⁹ Ebd., S. 6.

¹⁰ Ebd., S. 7.

II. *Bubis' Antwort*

Im Anschluß an seine Rede erhielt Martin Walser tosenden Beifall. In der ersten Reihe saß Ignaz Bubis, der inzwischen verstorbene Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland. Bubis, selbst Überlebender des Holocaust, fühlte sich persönlich angegriffen.

In seiner Rede zum 60. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1998 faßte Bubis seine Kritik zusammen.¹¹ Ignaz Bubis sah in Walsers Rede eine deutliche „Tendenz des Vergessens“, die „Geschichte zu verdrängen“, die „Erinnerung auszulöschen“. Walser repräsentiere eine „Kultur des Wegschauens“. Bubis gestand den Deutschen das Wegschauen aber nicht zu, sondern verlangte, daß Deutschland zu seiner Vergangenheit stehe: Nur allein die guten Seiten seiner Geschichte könne sich kein Land aussuchen.

Bubis nannte Walser einen „geistigen Brandstifter“ und schätzte ihn gefährlicher ein als rechtsextreme Politiker, deren Vokabular dem Walserschen stark ähnele. Die rechtsextremen Politiker nehme außerhalb ihrer Lager niemand ernst.

Ein Schwenk der anerkannten Eliten hingegen - zu denen Bubis auch Walser zählt - werde gern von der Bevölkerung angenommen. Weiter unterstellt Ignaz Bubis Walser, das gängige Klischee vom Juden, der immer zuerst ans Geld denkt und aus allem Geld macht, latent zu vertreten. Die von Walser kritisierte Dauerpräsenz des Holocaust in der deutschen Öffentlichkeit wies Bubis zurück, man könne schließlich nicht nur auf Herrn Walsers Wunsch hin auf das Zeigen von Filmen über das Dritte Reich verzichten. In Bezug auf das geplante Holocaust-Mahnmal in Berlin gesteht Bubis Walser durchaus zu, Einwände gegen das Denkmal hervorbringen zu dürfen. Die Bezeichnung der Entwicklung des Mahnmals als „fußballfeldgroßen Alptraum“ kritisierte Bubis dagegen stark. Bubis antwortete: „Der Holocaust war der Alptraum, die Schande war monumental und nicht das Mahnmal.“

Abschließend warnte Bubis vor „zunehmenden nationalsozialistischen Tendenzen in der Intelligenz“, vor „latentem Antisemitismus“ sowie vor einer Ausweitung nationalsozialistischer Tendenzen innerhalb der deutschen Bevölkerung. Bubis sprach sich gegen das Vergessen der Opfer aus, um sie

¹¹ Vgl. hier und im Folgenden Ignaz Bubis: Unterschwellig antisemitisch. Rede zum 60. Jahrestag des Novemberprogroms (Ignaz Bubis antwortet Martin Walser), in: Süddeutsche Zeitung vom 10. November 1998.

nicht noch einmal zu töten. Die von ihm kritisierten Teile von Walsers „Sonntagsrede“ bezeichnete Bubis als unwürdig für einen Friedenspreisträger.

III. *Analyse und Kritik der Rede Walsers*

Walser nutzte seine Dankesrede vor einem großen Publikum, um die „Instrumentalisierung“ des Holocaust zu kritisieren. Dieser Standpunkt steht einer Kritik von anonym bleibenden Intellektuellen Deutschlands, die vor Rassismus warnen, gegenüber.

Das Thema des Umgangs mit dem Holocaust und seiner Darstellung hat die Medien und die Wissenschaft immer wieder beschäftigt. Erinnert sei hier nur an vergangene Diskussionen, etwa den Historikerstreit in den 80er Jahren¹² und die Goldhagen-Kontroverse Mitte der 90er Jahre.¹³

Hier aber wird die Diskussion nicht von der Wissenschaft, sondern von Personen des öffentlichen Lebens, der Politik, geführt. Und niemals zuvor hat eine solche Diskussion die breite Öffentlichkeit so beschäftigt. So steht auch Martin Walser als einer der bekanntesten Schriftsteller Deutschlands im Licht der Öffentlichkeit.

Die Diskussion, die durch Walsers Rede ausgelöst wurde, ist gleichzeitig ein Indiz dafür, daß sich die Deutschen sehr wohl noch mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen wollen. Anderenfalls wäre Walsers Rede wahrscheinlich kaum wahr genommen worden und hätte nicht monatelang die Medien beschäftigt.

Walser war durchaus bewußt, daß seine Rede nicht ungehört verhallen würde. Hätte er diese Reaktion nicht erwartet oder erhofft, hätte er seine Gedanken nicht bei der Verleihung des Friedenspreises geäußert. Als Autor war ihm weiterhin die Wirkung seiner Worte durchaus bewußt. So steht es ihm nicht frei, sich auf den Standpunkt zurückzuziehen, er hätte sich mißverständlich geäußert.

Die Rede Martin Walsers erscheint bei genauerer Betrachtung äußerst kontrovers. Sein Vokabular erinnert stark an die Reden rechtsextremer Politiker. Wortschöpfungen wie „Moralkeule“, übrigens auch der Titel eines

¹² Vgl. Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1989.

¹³ Vgl. Daniel Jonah Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker: Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.

rechtsextremen Buches, sind nicht zufällig gewählt, sondern sollen provozieren. Bubis' einseitige Beurteilung der Rede Walsers wiederum resultiert, wie Jan Assmann konstatiert, zunächst aus seiner Rolle als Überlebender des Holocaust und überdies aus seiner Stellung als Repräsentant der Juden in Deutschland.¹⁴ Beide Kontrahenten stehen also auf scheinbar unvereinbaren Standpunkten: Walser als Mitglied der Tätergeneration und Bubis als ein Opfer des Nationalsozialismus.

In die Diskussion schaltete sich bald auch Klaus von Dohnanyi ein, Sohn eines von den Nationalsozialisten ermordeten deutschen Widerstandskämpfers. Dieser unterstellt Bubis, Walser mißverstanden zu haben oder nicht verstehen zu können, da Walsers Rede die Klage eines nichtjüdischen Deutschen sei.¹⁵

Diese Tatsache ist nicht abzustreiten. Die Diskussion und darauffolgenden Reaktionen waren von Walser beabsichtigt. Man kann ihm nicht vorwerfen, ein „Brandstifter“ zu sein, aber vergessen, verdrängen will er. Hier hat Dohnanyi Walser mißverstanden. Der Vorwurf von Ignaz Bubis an Walser, dieser sei ein „geistiger Brandstifter“, ist eine überzogene Reaktion, aber sie ist verständlich. Bubis als Überlebender des Holocaust mußte sich durch Walsers Rede persönlich angegriffen fühlen.

Jan Assmann kritisiert in seinem Artikel in der „tageszeitung“ Walsers Wortwahl. Er bezeichnet den Ausdruck „Schande“ als „unglücklich gewählten Ausdruck“, da Schande immer in Sprachlosigkeit münde und nicht zu bearbeiten sei.¹⁶ Eine nähere Erläuterung seiner Ansichten bleibt er allerdings schuldig. Auch Assmann sieht die Pflicht der Deutschen, Auschwitz präsent zu halten und glaubt nicht, daß die Darstellung des Holocaust zur Routine verkommen könne. Walsers Absichten lagen jedoch nicht darin, die jüdischen Gemeinden herauszufordern. Er beabsichtigte mit Sprache und Inhalt seiner Rede die linken Intellektuellen aus der Reserve zu locken. Namen werden von Walser bedauerlicherweise nicht genannt. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den von Walser als „Meinungssoldaten“ Bezichtigten wahrscheinlich um Günther Grass und Jürgen Habermas, die vor einer wachsenden Neonaziszene in Deutschland warnen. Seltsam ist

¹⁴ Vgl. Jan Assmann: Gegen die Hermeneutik des Mißtrauens, in: die tageszeitung vom 03.12.1998.

¹⁵ Vgl. Klaus von Dohnanyi: Eine Friedensrede – Martin Walsers notwendige Klage, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14.11.1998.

¹⁶ Vgl. Assmann, Hermeneutik.

jedoch, daß diese Autoren sich aus unbekanntem Gründen zur Diskussion um Walsers Äußerungen nicht explizit geäußert haben.

Der Kernsatz von Walsers Rede lautet: „Gewissen ist nicht delegierbar.“

Walser mißfällt die öffentliche Rezeption des Holocaust, und er unterstellt den verantwortlichen Medien, den Holocaust zu instrumentalisieren. Den Holocaust abstreiten, kann Walser nicht, und das will er auch nicht. Lediglich dessen vordergründige „Ritualisierung“ lehnt er ab. Vielmehr soll das Gedenken an den Holocaust in das eigene Belieben gestellt werden und so in die Nichtöffentlichkeit gelangen, dem Gewissen jedes Einzelnen überlassen werden. Walser will mit den schrecklichen Seiten der deutschen Geschichte nichts mehr zu tun haben - oder sich nur dann erinnern, wenn es ihm beliebt. Walser als Mitglied der Tätergeneration ist es leid, sich entschuldigen zu müssen. Hendryk Broder fragt richtig, warum Walser so einen Aufstand aus seinem Gewissen macht. Wenn Walser nur seine private Meinung ohne jeden Zweck wiedergegeben hat, warum tut er das bei so einem Anlaß, warum nicht in privater Runde? Jetzt wächst die dritte Generation nach dem Krieg heran und stellt die Frage nach dem Warum des Holocaust – und stört Walser damit in seiner Ruhe. Walser will sein Gewissen entlasten, aber auch das Gewissen der Jugend beschützen. Wenn es Walser nur um sein eigenes Gewissen ginge, wäre es unnötig, den Medien vorzuwerfen, eine „Routine des Beschuldigens“ entwickelt zu haben – aber von Schuld der Jugend sei nie die Rede gewesen.¹⁷

Warum also fragen? Die junge Generation wird nicht gezwungen, wie Walser es empfindet, sich mit dem Holocaust zu befassen, sie will wirklich wissen, was ihnen die Vorfahren vorenthalten haben, so äußerte sich Josef Joffe in der „Süddeutschen Zeitung“ zum Thema der „Übersättigung“.¹⁸ Der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter kommt zu derselben Einschätzung. Richter sagte auf einer Marburger Podiumsdiskussion: „Ich meine, daß seit einigen Jahren ... das Bedürfnis hochkommt, sich mit dieser Zeit auseinanderzusetzen.“ Die Jugend folge persönlichen Impulsen der „Erinnerung“ und werde nicht von außen gedrängt.¹⁹ Walser tut genau das, was er den anonymen Intellektuellen vorwirft: er spielt sich als Beschützer, vor allem der deutschen Jugend, auf. Insofern greift hier auch nicht die

¹⁷ Vgl. Hendryk M. Broder: Halbzeit im Irrenhaus, in: Der Tagesspiegel vom 24. November 1998.

¹⁸ Vgl. Josef Joffe: „Kristallnacht“ und „Moralkeule“, in: Süddeutsche Zeitung vom 9. November 1998.

¹⁹ Zit. nach: Lutz Hagedstedt: Subjektive Erinnerung und kollektives Gedächtnis. Martin Walser und die Friedenspreis-Debatte, in: www.literaturkritik.de, Nr. 1/1999.

Begründung vieler Fürsprecher, Walser habe nur seine eigene Meinung wiedergegeben.

Rudolf Augstein hingegen interpretiert das „Wegschauen“ Walsers völlig anders. Er behauptet, Walser müsse sich von den „routinierten Reuebekundigungen“ abwenden. Denn „routinierte Reue überzieht das Land.“ Auch hier fehlt eine konkrete Begründung. Aus Augsteins Sicht stellt sich das Urteil Bubis‘ als völlig falsch dar.²⁰

Die „Routine des Beschuldigten“ aber wird von Walser als Instrumentalisierung des Holocaust lediglich vorgeschoben, um zu verhüllen, was ihn eigentlich stört.

Walser fühlt sich nicht von der Art der Darstellung des Holocaust gestört, sondern von der Darstellung an sich. Sechzig Jahre nach Kriegsende spielt der Holocaust noch eine so große Rolle - und Walser fühlt sich in seinem ruhigen Gewissen ständig „belästigt“.

Hier verlangt ein anerkanntes Mitglied der deutschen Gesellschaft, der Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, die Privatisierung des Gedenkens an den Holocaust, nicht ein Mitglied einer rechtsextremen Partei. Teile von Walsers Rede fanden die Zustimmung rechtsextremer Politiker und noch viel schlimmer, diese versuchten Walser für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Nichts umsonst erschienen am Tag nach der Rede Zitate Walsers in der von Gerhard Frey herausgegebenen „Nationalzeitung“. Hierin verdeutlicht sich die Gefahr von Walsers Rede. Die Tatsache, daß ein berühmter Schriftsteller sich des Themas Holocaust in dieser Weise annimmt, findet schnell Aufmerksamkeit in der Masse der Bevölkerung. Walser hätte spätestens als rechtsextreme Zeitungen ihn zitiert haben, seine Rede richtig stellen müssen. Das aber hat er nicht getan. Walser hat nichts zurückgenommen.

Die Privatisierung des Gedenkens, wie Walser sie einfordert, das Verdrängen der deutschen Vergangenheit aus der Öffentlichkeit, ist aber nicht möglich. Der Holocaust ist keine private Angelegenheit, sondern betrifft das deutsche Volk.

Walser selbst folgt dieser Tatsache, indem er nicht von persönlicher Schuld spricht, deren Gedenken ganz klar privat wäre. Walser spricht von Schande, und die betrifft das ganze deutsche Volk.

Weiterhin lehnt Walser die Darstellungsweise des Holocaust ab. Einen Ansatz, wie der Holocaust besser darzustellen wäre, kann er aber nicht

²⁰ Vgl. Rudolf Augstein: Wir sind alle verletztbar. Kommentar, in: Der Spiegel, Nr. 49 (1998).

anbieten. Die drastische Art der Darstellung vor allem in amerikanischen Spielfilmen durch besonders grausame Sequenzen überschreitet die Grenzen des guten Geschmacks.²¹ Der Respekt vor den Opfern, wie Moshe Zuckermann feststellt, geht so verloren.²²

Hier befinden wir uns auf dem Weg zu einer neuerlichen Debatte: Wie stellt man den Holocaust in angemessener Weise dar? Eine neue Form der Erinnerung muß auch insofern gefunden werden, da die Generation der Opfer und Täter bald nicht mehr leben wird und somit den nächsten Generationen die Zeitzeugen fehlen. Medienwissenschaftler und Historiker sind in der Pflicht, einen neuen Weg zu finden, den kommenden Generationen den Holocaust so darzustellen, daß eine „Übersättigung“, wie Walser sie empfindet, ausgeschlossen werden kann.

Lea Rosh hat festgestellt, daß es ganz einfach zum Selbstverständnis der Deutschen gehören sollte, sich mit der Vergangenheit, eben dem Holocaust auseinanderzusetzen.²³

Die von Walser kritisierte „Instrumentalisierung von Auschwitz“ durch eine medienwirksame Aufarbeitung des Themas, durch die das Geschehene besonders eindrucksvoll und massentauglich dargestellt wurde, ist nicht abzustreiten. Auch der Staat Israel, der den Holocaust als Legitimation für seine Staatsgründung benutzte, wie Moshe Zuckermann schlußfolgert, instrumentalisiert Auschwitz.²⁴

Zuckermann wirft Walser weiterhin vor, sich durch das Anprangern der Instrumentalisierung selbst der Instrumentalisierung schuldig gemacht zu haben. Wenn die „Instrumentalisierung von Auschwitz“ nicht den Tatsachen entspräche, würde Walser die Grundlage seiner Kritik, die gesamte Begründung für seine Rede abhandeln kommen.

Klaus von Dohnanyi stellte in seiner oben genannten Rede eine Überlegung an, die auf besonderen Widerstand stieß. Er sagte, die Juden müßten sich fragen lassen, wie sie reagiert hätten, wenn die Nazis nur Homosexuelle und Behinderte verfolgt hätten. Diese Überlegung mag durchaus richtig

²¹ Vgl. u.a. den Spielfilm des Regisseurs Steven Spielberg „Schindlers Liste“ aus dem Jahre 1993.

²² Vgl. Moshe Zuckermann: Das neue Selbstgefühl und die alte Schuld, in: Weltwoche Nr. 50/98, 10. Dezember 1998.

²³ Vgl. Lea Rosh: Walser ist ein Brandstifter, in: Frankfurter Rundschau vom 31. Dezember 1998.

²⁴ Vgl. Moshe Zuckermann: Das neue Selbstgefühl und die alte Schuld, in: Weltwoche vom 10. Dezember 1998.

sein, sie entspricht aber nicht den historischen Tatsachen und ist somit völlig unangebracht.

Der ständige Vergleich Deutschlands mit Nazideutschland durch das Ausland wird aufgrund der Monstrosität des Holocaust noch lange Zeit bestehen bleiben. Eine Vergleichbarkeit des Holocaust mit anderen Völkermorden fällt hingegen schwer. Die Deutschen müssen dem Ausland zeigen, daß sie nicht vergessen wollen.

IV. Zusammenfassung

Durch Walsers Rede ist mit Sicherheit im Ausland der Eindruck entstanden, in Deutschland herrsche eine Schlußstrichmentalität. Durch die lebhafteste Diskussion, die aber seit bald zwei Jahren die Öffentlichkeit beschäftigt, wird das Gegenteil bestätigt. Vergessen und verdrängen wollen nur vereinzelte Personen, nur äußern diese ihre Meinung meist sehr lautstark, anstatt das zu tun, was sie selbst verlangen: nämlich zu schweigen.

Anhand neuerer Diskussionen, unter anderem die Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter betreffend, zeigt sich, daß der Holocaust noch lange nicht vollständig aufgearbeitet ist. Den Opfern ist man es schuldig, sie nicht zu vergessen, wie Bubis in seiner Rede zum 60. Jahrestag der Pogromnacht sagte.

Ein hochrangiger französischer Politiker stellte die Behauptung auf, daß es den Ausländern leichter fallen würde, die Verbrechen der Nazis zu vergessen, wenn die Deutschen sie nicht vergessen würden. Und das Ausland wird anders mit den Deutschen umgehen, wenn diese einen angemessenen Umgang mit ihrer Vergangenheit finden.

Solange in Deutschland, aber nicht nur da, Personen die Geschehnisse des Holocaust relativieren oder gar zu leugnen suchen, muß der Holocaust öffentlich diskutiert werden, auch wenn sich Einige dadurch in ihrem ruhigen Gewissen gestört fühlen.

Autoren (entsprechend der Reihenfolge ihres Beitrags)

Moshe Zuckermann	Professor an der Universität von Tel Aviv
Jan Gerber	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Sindy Schmiegel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Friederike Dietzel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Stefan Trute	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Daniel Bohse	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Gerrit Deutschländer	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Michael Hecht	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Manuela Sutter	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Lars Skowronski	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Konstanze Krüger	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Andreas Mohrig	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Hefte 1-14)
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)
Lehrstuhl für Zeitgeschichte
Institut für Geschichte
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
06099 Halle

Heft 4 / 1998

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstöck,
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

Heft 5 / 1998

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und Isolde Stark.
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

Heft 6 / 1999

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander Sperk.
Im Gespräch: Santiago Carrillo

Heft 7 / 2000

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Dr. Robert Grünbaum, Inga Grebe und
Matthias Uhl.

Heft 8 / Sonderheft / 2000

Mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Jan Gerber, Sindy Schmiegel, Friederike
Dietzel, Stefan Trute, Daniel Bohse, Gerrit Deutschländer, Michael Hecht,
Manuela Sutter, Lars Skrowonski, Konstanze Krüger, Andreas Mohrig.

ISSN 1433-7886